

Barmherziger Samariter

Die Gottesherrschaft (Sein Reich) kommt, indem ich zum Nächsten
werde

Bild meditation

Vortrag des Spiritual Dr. Hans Günter Bender am 8. Juli 1986

Was sollen wir in den Ferien tun? Das was wir immer tun sollen und tun können? Aber was ist das? Wie geht das?

Die Antwort heißt: Unseren Herrn suchen, uns der Gottesherrschaft unterstellen, Sein Reich kommen lassen (Semesterthema, Katholikentagsthema), zum Nächsten werden. Anders: daß Gott unser Herr wird, der uns anruft und so seinen Willen zeigt; daß wir uns mit uns selbst auf das Geschehen der Gottesherrschaft einlassen. In diese Richtung zielt die tägliche Lektüre des Evangeliums, die letztes Mal für die Ferien vorgeschlagen wurde - und von deren verwandelnder Kraft die Rede war.

In diese Richtung drängt uns das Evangelium des nächsten Sonntags. Seinetwegen heißt das Christentum "Religion der Nächstenliebe".

In den Gesprächen der letzten Wochen haben manche von Ihnen gesagt, wir brauchen Anweisungen; der eine oder andere sagte sogar, er brauche mehr Druck; es wird der gesucht, der sagt, wo es langgeht, der die Richtung zeigt. So wurde auch Jesus gefragt, Meister, was muß ich tun? Was muß ich tun, um richtig zu leben, um sinnvoll zu leben? - und wenn wir es in christlicher Sprache sagen - um erfüllt, vollkommen, heilig und ewig zu leben? Die Anweisung Jesu an den Fragenden ist bekannt, der Mann solle lieben. Damit war der Mann nicht zufrieden! Sind wir damit zufrieden? Ganz ehrlich? Der Mann fragt Jesus: Wen lieben, wie lieben? Der Mann nötigt Jesus zu einer Geschichte.

Jesus erzählt eine erstaunliche Geschichte; wir kennen sie alle: die Geschichte vom Barmherzigen Samariter.

In ihr kommen mehrere Personen vor: Räuber, die nur ihren Vorteil suchen, ein Mann, den diese überfallen, berauben und halbtot liegenlassen, ein Priester und ein Levit; beide sind tragische Figuren, sie sind verstrickt in Fesseln und Gewohnheiten, in Selbstverständlichkeiten, die ihnen den Blick verstellen. An ihnen und in ihnen ereignet sich die ganze Verknäuelung des falschen Lebens, der Sünde: Verweigerung, nicht entsprechen, sich verschließen (verschlossen sein), die Augen vor der Wirklichkeit verschließen, Ungehorsam (Gottes Ruf nicht hören), Verfehlen, Vorbeigehen, eine Chance verpassen (das wahre Leben verfehlen). Sie sind und bleiben

verkehrt; die Heimkehr (Umkehr) zum wahren Leben gelingt nicht. (Gefühllosigkeit, Apathie, seelische Grausamkeit, Starrheit, Sturheit können moderne Haltungen dieses Verfehlens sein). Schließlich auch noch der Mann aus dem verachteten, ungläubigen Samaria, für einen gottesfürchtigen Juden das Letzte, der Letzte; doch er wird in der Erzählung Jesu zum Vorbild. Er wird zum Lehrmeister des wahren, heiligen, ewigen Lebens durch das, was er tut. Er hört den Schrei, er sieht die Not, er läßt sich bewegen; so wird er zum Nächsten; so erweist er sich als Nächster für den, der von den Räubern überfallen worden war. Er macht sich selbst in der liebenden, sorgenden Zuwendung zum Nächsten.

Ich bitte Sie, aufmerksam wahrzunehmen, wie Jesus die Frage des Gesetzeslehrers verändert und umkehrt: "Und wer ist mein Nächster?" und in eine ganz andere Richtung stellt; denn Jesus fragt am Ende der Geschichte: Und wer hat sich als der Nächste erwiesen? Wer ist zum Nächsten geworden; wer hat sich zum Nächsten gemacht?" Es geht also nicht um eine theoretische Diskussion, es geht nicht um tote Rechtgläubigkeit, es geht um das Tun des mit dem Doppelgebot der Liebe als richtig Erkannten (Schmidthals). Es geht um die eigene Lebenstat, um die christliche Selbstverwirklichung: Mach Dich zum Nächsten, erweise Dich als Nächster, nähere Dich und frage nicht konstatierend: Wer ist überhaupt mein Nächster? Sind nicht andere näher dran? Näher dran: an diesem Kommilitonen, der sich mit dem Studium oder in den Kontakten schwer tut; an dieser alten Frau im Altersheim, an den Arbeitslosen, die vor Langeweile die Wände hochgehen, die ihren Wert verlieren, denn die Gesellschaft hat sie längst abgeschrieben; sie sind herausgefallen, nach unten gefallen; an den Afrikaner, der sich in der Fremde schwer tut; an Deinen Heimatpastor, der kein Meister der Kommunikation ist ... an alle die vielen (Alkoholiker, über Kranke und Punker bis Zweifler), die auf Dich warten, die nach Dir ihre Arme ausstrecken. Die Dich brauchen, sind längst da; Du bist ihnen vielleicht nur noch nicht nahe genug gekommen. Im Nächsten, in der Not des Nächsten trifft Dich Gottes Ruf. Wenn Du hörst und folgst, wirst Du selbst zum Nächsten - Du kommst Gott ganz nahe. Du bist zum Nächsten Gottes geworden. Du hast Deinen Herrn gefunden. Nicht zu dem, der zu mir sagt: "Herr, Herr" wird die Gottesherrschaft kommen, sondern zu dem, der den Willen des Vaters im Himmel erfüllt (vgl. Mt.7,21).

Doch nicht zu schnell! Bist - Du doch erstmal - wie das Sprichwort sagt - Dir selbst der Nächste. Liebst Du Dich? - Liebst Du Dich selbst? Hältst Du Dich für wertvoll? Kannst Du Dich leiden? Deine körperliche Kraft und Gestalt, Deine Frisur, Deine Intelligenz, Deine Neigung zum Witz, Deine Schwerfälligkeit, Deine Hemmungen, Deine Ängstlichkeit, und so weiter, und so weiter ... das ganze Inventar Deiner körperlichen, seelischen und geistigen Gaben und Detekte. Kannst Du sagen ich bin wie ich bin; vielleicht ändere ich mich noch - hoffentlich! aber jetzt (zur Zeit) bin ich so. Und so - wie ich bin - nehme ich mich an - in Tapferkeit und Geduld; es gibt kein anderes "mich" für mich, das ich annehmen und lieben könnte. Ich sage "Ja" zu mir - ohne Einschränkung; ich liebe mich selbst - wirklich. Arbeiten Sie einmal mit dem Satz: "Ich liebe mich". Hören Sie nach, ob er wahr ist. Und hören Sie die Begründung: ich darf mich lieben, weil Gott mich liebt. Ich darf mich annehmen, weil Gott mich annimmt. Ich darf mich umarmen, weil Gott mich umarmt.

Die Selbstliebe ist notwendig; sie ist das Maß der Nächstenliebe. Wir dürfen ihre Bedeutung nicht unterschätzen oder sie entwerten. Wer sich selbst nicht lieben kann als das, was er ist (ein Mensch), wird den anderen nicht als Bruder lieben können, weil er die an sich selbst ungeliebten Züge gleich auf den anderen projiziert, um ihn von seiner Liebe auszuschließen (Tobias Brocher). Achten Sie bitte einmal darauf, welche Vorwürfe Sie selbst immer wieder anderen machen.

Vielleicht wäre es aber auch gut und wichtig, uns selbst mehr als den zu entdecken, der sich selbst nicht helfen kann, der sich nach dem bestätigenden Wort sehnt; der auf die Kraft wartet, auf den Menschen wartet, auf den Nächsten wartet, der ihn aufhebt und hilft, weiter zu kommen. (Vielleicht müssen wir uns selbst noch mehr als den Gefallenen, auf Hilfe Angewiesenen, entdecken).

Die Geschichte, die Jesus erzählt, lehrt: Im Alltag ergehen die Anweisungen. Die Begebenheiten und Begegnungen zeigen die Richtung. Der Augenblick (die jeweilige Stunde der Entscheidung) wird wichtig. Jeder Augenblick wird zum Moment der Entscheidung. Hörst Du, was von Dir verlangt wird, oder überhörst Du es? Siehst Du, wer Dich braucht, oder übersiehst Du ihn? Vielleicht hat Du Gründe dafür - oder bildest sie Dir ein.

Wenn Du auf den Anruf eingehst, geschieht eine Veränderung in Dir. Du machst Dich auf einen neuen Weg. Du nährst Dich - und wirst, indem Du Dich brauchen läßt, zum Nächsten: Du unterwirfst Dich dem Anspruch, Du gehorchst, und machst so, den, der Dich ruft, den Dich Ansprechenden und Anredenden, zu Deinem Herrn.

An diesem punktuellen Ereignis, in dem es darauf ankommt, Gottes Willen zu erfüllen oder ihn zu verfehlen, wird offenbar, wie unser Leben immer und überall beschaffen ist. Immer und überall (also in jedem Augenblick) sind wir gefragt, gerufen, angesprochen, im Relativen (in den Zufälligkeiten des Lebens, die so oder so sein können,) den absoluten, hier mich treffenden Gotteswillen zu erfüllen - oder ihn zu verfehlen. Die außergewöhnliche Geschichte, (die Ausnahme) zeigt das Allgemeine, das, was immer gilt. Insofern wird sie als Gleichnis erzählt. (Therese von Avila sucht das Gottesreich, die Gottesherrschaft auch unter den Kochtöpfen (d.h. im Dienst in der Küche). Der Samariter kann nichts besseres tun, als sich des Geschlagenen (Überfallenen) annehmen. So erfüllt er Gotteswillen. So ist er Gott nahe. Die beiden anderen können nichts Schlechteres tun als vorübergehen, sich diesem Anruf verweigern. So verfehlen die Gottesmänner den Gotteswillen, sie verfehlen Gott selbst, ihren Herrn.

Thomas Zacharias hilft mit seinem Farbholzschnitt (von 1964), uns in die Geschichte noch anders einzufühlen - und vielleicht so die uns verändernde Ein-sicht zu erlangen. Die zwei hellen Figuren kommen zuerst in den Blick. Das Opfer - unten - kann nichts machen. Es kann nur durch seine Hilflosigkeit wirken. Über den leeren ungebahnten Raum hinweg wirkt es auf die rechte Figur. Diese bewegt sich, sie ändert die Wegrichtung, sie beugt sich. Der Weg geht nach unten. Es kommt darauf an, einen vorgegebenen oder geplanten Weg zu verlassen, den Abstand zu überwinden, sich zu nähern. Es geschieht Angleichung, eine neue Gemeinschaft wird gefunden. Die beiden, die füreinander zu Nächsten werden, werden hell, sie beginnen zu leuchten. Die Gottesherrschaft geschieht. Das Reich kommt. Die beiden anderen zeigen keine Wirkung; sie lassen sich nicht beeindrucken, sie werden nicht verändert, sie bleiben im Dunkeln. Zwei Wege sind möglich; der eine geht oben weiter, der andere führt hinab, der eine bleibt beim bloßen Herr, Herr sagen; der andere führt zum Opfer, und damit in Wirklichkeit zum Herrn; und damit zum erfüllten, zum ewigen Leben.

Viele suchen Weisung und Anweisungen. Vielleicht gelingt es jetzt, deutlicher zu sehen: der in seiner Not mich braucht, gibt die Weisung. Ich finde ihn so als meinen Herrn. Ich mache mich zum Nächsten, zu seinem Nächsten. So lasse ich mich mit mir selbst - so lassen wir uns mit uns selbst auf das Geschehen der Gottesherrschaft ein. Sein Reich komme!